



N. 33.

Doppelte Schwing' hat die Zeit. Mit der einen
entführt sie die Freuden,
Doch mit der anderen sanft küßt sie den tränenden
Blick.
Geibel

Welche Obstbaumform liefert die größten Erträge?

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Wie schon vor Jahrzehnten, so wird auch heute noch der praktische Gebrauchswert der verschiedenen Formgliederungen unserer stein- und kernfrüchtigen Obstbäume viel umstritten und im wirtschaftlichen Rentabilitätsverhältnis abweichend beurteilt. Mit der wachsenden Erkenntnis des volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Wertes heimischer Obstkulturen ist die Frage der Verwendung der praktischsten und einträglichsten Pflanzungsformen aber nicht nur für die Besitzer kleiner städtischer Hausgärten und ländlichen Eigenheimen, sondern insbesondere für mittlere und selbst größere landwirtschaftliche Betriebe, denen durch rationell betriebene Obstpflanzungen anerkanntermaßen eine lohnende und sich dauernd im Ertrage verbessernde Einnahmequelle erschlossen wird, zu einer so großen betriebswirtschaftlichen Bedeutung geworden, daß von deren zweckdienlichen Lösung die nutzbringende Betriebsamkeit obstbaulicher und baumfruchtiger Erzeugnisse ganz wesentlich, wenn nicht sogar ausschließlich, abhängig wird. Die sich im wirtschaftlichen Resultate immer wieder widersprechenden Empfehlungen bald dieser und bald jener Pflanzungsform sind in Verbindung mit Unkenntnis über die tatsächlich zu erwartenden Ertragsrenten mehr als unsere so häufig zum Vorwande dienenden klimatischen Verhältnisse schuld daran, daß unsere heimischen Obstkulturen bei weitem nicht die Erfolge gezeitigt und die Wirtschaftlichkeit erreicht haben, die andere Länder, insbesondere Amerika und Australien, schon seit langem aus ihren Obstpflanzungen zu heben wissen, obgleich sie klimatisch den Obstkulturen keine wesentlich besseren Existenz- und Wachstumsbedingungen als wir bieten können. Aber weit besser als wir haben es die Obstzüchter jener Länder gelernt, den bedingten örtlichen und klimatischen Verhältnissen auch die bedingte Baumgliederung, und zwar vorwiegend den mittleren Hochstamm, anzupassen, während wir in Deutschland noch zu keiner einheitlichen Baumform gelangt sind und unter Berücksichtigung der örtlich so verschiedenen Kultur- und Bodenverhältnisse auch wohl kaum jemals gelangen werden. Früher wurde zwar auch bei uns allgemein nur der

tronengewaltige Hochstamm als die einzig rationelle Baumform für die Hebung heimischer Obstkulturen und Schaffung nationaler Obstwerte betrachtet. In sturmgepeitschten Höhenlagen wurde der hier namentlich im herbstlichen Erntebestand den Wind- und Wettergefahren schutzlos preisgegebene Hochstamm bald durch den widerstandsfähigeren Halbstamm ersetzt. Späterhin glaubte man dann in dem in starre Formen gezwungenen Zwerg- oder Spalierform die allein nutzbringende Gliederungsform praktischer Obstzucht gefunden zu haben, zumal sich die letzteren vorzüglich zur Bekleidung von Haus- und Gebäudewänden eigneten, und schließlich ist in neuerer Zeit der zwanglosen, naturwüchsigen Buschform als dem modernsten und ertragreichsten Obstbaum viel das Wort geredet worden, der Wunderdinge im Ertrage verrichten und jede denkbare Verwendungsmöglichkeit in pflanzungstechnischer Beziehung möglich machen soll. Sofern es sich bei den gewünschten Obstkulturen lediglich um Äpfel und Birnen, Pfirsiche und Pflaumen, Reineklauden und Sauertischen, nicht aber um Aprikosen, Süßkirschen, Zwetschgen und Walnüsse handelt, und außerdem die richtigen Sorten gewählt werden, mag der Buschobstbaum die gehegten Erwartungen bestens erfüllen, ihn aber darüber hinaus als das Nonplusultra aller obstbaulichen Praxis zu bezeichnen, dürfte denn doch nicht unwesentlichen Bedenken begegnen. Richtig ist nur, daß Buschobstbäumen bei sonst gleichen Kulturverhältnissen allen anderen Obstbaumformen, insbesondere als dem streng gezogenen Zwergbaume gegenüber, die Vorzüge einfacher Anzucht, des dadurch billigeren Ankaufes und vor allem der frühen Fruchtbarkeit besitzen, daß sie bezüglich der obstbautechnischen Behandlung weniger Aufpassung erfordern und daß hierdurch als Selbstfolge Anlage- und Unterhaltungskosten gespart werden; außerdem bilden sie pflanzungstechnisch ein schätzenswertes Mittel für obstbauliche Zwischenkulturen bei Hoch- und Halbstammpflanzungen, sind dankbare Fruchtträger auf begrenzten Flächen kleiner Haus- und Schrebergärten, eignen sich zur Befestigung von Rabatten und ähnlichen Zwecken dienenden Abgrenzungen und lassen sich schließlich selbst als Gesellschaftspflanzungen anstelle von Gebüschpflanzungen aufstellen und mit gutem Erfolge wirtschaftlich nutzbar machen. Endlich hat Buschobst noch den schätzenswerten Vorteil,

daß es auch auf weniger kulturbaren und nur leichten Bodenarten gute Erträge zeitigt, daß es weniger Wartung als Zwergobst bedarf und eine bequeme Ernte ermöglicht, die bekanntlich beim Kronenbaume nicht immer gefahrlos und ohne vorherige Verluste ist. Im übrigen sind aber auch beim Buschobst die elementaren Grundregeln rationeller Baumpflege unverrückbar und durchaus nicht nebensächlicher Bedeutung, und wer zu diesem Zwecke lediglich verkrüppelte oder in der gewollten Form mißratene Zwergbäume statt organisch gesunder und jungwüchsiger Bäume verwendet, diese nicht kräftig düngt, häfen- und diebesicher umsäunt und bewacht, durchgreifende Bodenlüftungen herstellt und das regellose Wachstum durch verständiges Beschneiden regelt und meistert, für den bringen Buschobstpflanzungen nach einigen Jahren zufriedenstellender Fruchtbarkeit bald ebenso viele Enttäuschungen, wie sie bei jeder anderen Baumgliederung bei vernachlässigter Unterhaltungspflege mehr oder weniger in die Erscheinung treten.

Wenn wir dann aber weiter berücksichtigen, daß ein erheblicher Teil von unseren angebauten Obstsorten auf Hochstammbäumen nur späte und zudem noch mangelhafte Fruchtträger sind, eine andere Anzahl den sonst wohl reichlichen Fruchtbestand in Form, Farbe und Aroma ganz ungenügend ausbildet und gerade bei der Hochstammform eine größere Anzahl Früchte mit der kommenden Reifezeit vorzeitig vom Baume fällt, daß ferner aber auch Halbstämme im Laufe der Jahre zu umfangreichen Kronenbäumen luftschwankender Höhe heranwachsen, und dann bald mehr oder weniger dieselben kulturellen Mängel der Hochstämme aufweisen, auch der kurztriebige Zwergbaum wohl erstklassige Früchte, aber hiervon eine zu geringe Menge liefert, so wird das Buschobst doch zu einer notwendigen und wertvollen Pflanzungsform rationeller Obstzucht in den Fällen, wo es gilt, die Fruchtbarkeit des Hochstammes mit der Fruchtschönheit des Zwergbaumes zu verbinden, um durch Nutzung der beiden eigentümlichen Liebeshaber-Obstbau zweckdienlich in einen solchen wirtschaftlichen Erwerbes hinüberzuleiten und geschäftlich rentabel zu gestalten. Für die technische Ausführung sind hierbei vier Grundbedingungen zu erfüllen, und zwar zunächst die Verwendung passender Unterlagen und in Verbindung hiermit die Aus-

wahl richtiger Sorten, sodann die Zuführung ausreichender und wirksamer Düngung und schließlich die Abmessung bedingter Pflanzweiten. Im allgemeinen wird Buschobst viel zu dicht gepflanzt, wodurch nicht nur die Bewegungsfreiheit bei den vorzunehmenden Bodenbearbeitungs- und Entearbeiten beschränkt und Licht und Sonne infolge vorhandener tiefer Beschattung ihre kulturelle bzw. bodenerschließende Wirkung verfehlen, sondern auch dem unliebhaften Einnistern tierischer und pflanzlicher Schädlinge aller Art Vorschub geleistet und deren rechtzeitige Entdeckung und Entfernung äußerst erschwert wird. Für geschlossene Pflanzungen (Plantagen) können allseitige Abmessungen von 5 Metern als Norm angenommen werden; bei Zwischenpflanzungen aber, wo je zwei Hochstämme einen Buschbaum ablösen oder neben zwei Reihen Kronenbäume eine solche mit Buschobst angeordnet wird, sollte über dies Maß noch um einige Meter hinausgegangen werden.

Die Wahl der Unterlage und der Sorten findet ihre Regelung unter Berücksichtigung des Bodens, Klimas und des beabsichtigten wirtschaftlichen Verwertungszweckes der gereiften Früchte. Da es sich beim Buschobst seinem Wesen nach um eine fast schnittlose Baumform handelt, die sich organisch möglichst ungehindert entwickeln soll, so können nur Bäume schwachwüchsiger Unterlage, für Birnen also Quitten und für Apfel auf lehmigem Boden der rote Paradiesapfel, auf sandigem Boden der genügsamere Doucin- oder Splittapfel benutzt werden, während für Pflaumen, Reineklauden und Pfirsiche die St. Julien-Pflaume und für Sauerkirschen Mahaleb- oder Weichselkirschen eine zweckdienliche Unterlage liefern. Inwieweit aber sonst die Wahl dieser oder jener Baumform Wandel zum Fortschritt im deutschen Obstbau schaffen bzw. als die im Ertrage rationellste Formgliederung bezeichnet werden kann, unterliegt der jeweiligen richtigen Beurteilung der für die Gegend passendsten Sorten, sowie deren Marktwertigkeit und -fähigkeit ebenso sehr, als den gegebenen und bedingten kulturtechnischen Verhältnissen. Wenn dann hierbei die Pflanzungen an Straßen und öffentlichen Verkehrswegen ausschließlich Hochstämme, für stürmische und raue Lagen Halbstämme gewählt werden, dagegen Form- und insbesondere Buschobst dort eine Bevorzugung findet, wo es in erster Linie auf die Erzielung feineren Tafelobstes und auf die Pflanzung von Obstbäumen auch auf den kleinsten Gartenflächen ankommt, so dürfte es der obstbaulichen Praxis nicht schwer fallen, je nach Zweck und Mittel zu entscheiden und die für die besonderen Verhältnisse passendste besondere Baumform zur Anpflanzung zu bringen, ohne hierbei die unter bestimmten Voraussetzungen bei der einen Baumform möglichen Wirtschaftlichkeit gegenüber anderen Formen höher, als durch die Praxis bewiesen, einzuschätzen. Immer aber muß die Wahl der Sorten eine möglichst beschränkte bleiben. Sie darf nur zwischen wirklich erprobten und für die vorhandene Ertragskraft bewährten Fruchtträgern vorgenommen werden. Dabei ist das Kernobst dem Steinobst und unter ersterem wieder der Apfel als der wirtschaftlich einträglichsten und im Baum gegen ungünstige klimatische Verhältnisse, sowie tierische und pflanzliche Schädlinge widerstandsfähigsten Baumfrucht vorzuziehen. Wenn doch unsere heimischen Obstproduzenten in dieser Beziehung noch mehr als bisher geschehen, von den Amerikanern und anderen fremdländischen Obstproduzenten lernen wollten, die bekanntlich nur wenige, dafür aber für den Massenbau und weite Transportwege als erprobt erwiesene Sorten anbauen und hiervon je nach Ernteausfall kolossale Mengen Wirtschaftss- und Tafeläpfel auf alle Weltmärkte werfen, so könnte die Wirtschaftlichkeit unserer Obstkulturen nur einträglich und im obstbaulichen Werte weit tiefschöpfender gestaltet werden. Denn wenn die gewaltigen Baumbestände deutscher Obstpflanzungen, die nach den vorliegenden statistischen Zusammenstellungen auf über 40 Millionen Apfelbäumen, zirka 20 Millionen Birnbäumen, ebensoviel Kirschbäumen, über 60 Millionen Zwetschgenbäumen und Pflaumenbäumen, sowie aus mehreren Millionen Pfirsich-, Aprikosen-, Quitten- und sonstigen Kern- und Steinobstbäumen bestehen, ebenfalls nur aus ausschließlich marktwertigen Anbauorten beständen, so dürfte dieser Baumbestand mit einem Durchschnittsertrage von rund 16 Millionen Doppelpentnern oder annähernd 30 Kilogramm auf den Kopfverbrauch der Gesamtbevölkerung vollaus genügen, den heimischen Obstkonsum durch eigene Kulturen zu decken, mehr aber noch durch Verhinderung fremdländischer Einfuhren dem Nationalvermögen ganz bedeutende Summen zu erhalten, da heute etwa 100 Millionen Mark davon für fremde Obstprodukte verausgabt werden. Demgegenüber ist es aber eine bekannte, wenngleich mit Rücksicht auf ihre mögliche Verhinderung auch eine beschämende Tatsache, daß auf allen großstädtischen Märkten nur ein geringer Teil deutschen Obstes als wirkliche Tafelfrüchte gehandelt werden, und daß Deutschland sogar nach wie vor der größte Konsument fremdländischer Obstprodukte ist. Weshalb aber dieses untraglich recht einträgliches Obstkraut nicht auch mit deutschen Früchten zu machen sein sollte, ist nicht recht einzusehen. Sofern hiervon nur genügende Mengen in auslagefähiger und marktgängiger Ware zum Angebot stünden, und die deutschen Obstproduzenten auch die Bahnen einzuschlagen bemühten, die durch die Praxis anderer Länder so vorbildlich und mit hohem wirtschaftlichem Erfolge gezeigt werden, so kann ein solcher auch für unsere Obstzüchter nicht ausbleiben. Jedenfalls sind aber für die heute herrschenden unwirtschaftlichen deutschen Obstbauverhältnisse nicht unser heimisches Klima, sondern lediglich unsere rücksichtlosen obstbaulichen Wirtschaftsmassnahmen verantwortlich zu machen, wie dies ja auch schon dadurch bewiesen wird, daß es eine ganze Reihe deutscher Ortshäfen, wie beispielsweise das Elbetal bei Dresden, Hamburgs, Bierlande, die Kreise Pohl im Regierungsbezirk Stade, Schwanen und Angeln in Schleswig, sowie das Weichselgebiet in Westpreußen gibt, die trotz veränderlichsten Klimas sich zu einträglichsten Obstkulturen herrlichen Inhaltes erschlossen haben und hiermit die deutschen Märkte bereits ausgiebig versorgen. Ebenso besitzen auch Thüringen und Hessen, Württemberg und Baden, Oldenburg, Westfalen und Elsaß-Lothringen ausgedehnte und wirtschaftlich überaus rentable Obstpflanzungen, wohingegen Pommern und Brandenburg, Schlesien, Holstein und beide Mecklenburg einschließlich Rauenburg relativ obstmäßig sind und zur Schaffung einer ergiebigen Obstquelle noch manches zu lernen haben, wollen sie nicht zum Schaden des wirtschaftlichen Wohlstandes nach wie vor ansehnliche Summen obstbaulicher Produktionswerte achlos verloren gehen lassen.

Landwirtschaft.

Gute, lange andauernde Weiden erzielt man, wenn man im Sommer mit schwefelsaurem Ammoniak düngt. Man braucht dabei keine Sorge für das Weidevieh zu haben, denn das Ammoniak enthält keinerlei Giftstoffe. Es sichert in seiner Wirksamkeit einen zweiten, ja manchmal dritten Grünschnitt und verbürgt vor allem eine vorzügliche Herbstweide. Dazu kommt, daß mit Ammoniak gedüngtes Futter gehaltreicher ist und so wohl eine gute Ausbildung des Jungviehes,

als auch eine erhöhte Milchergiebigkeit erzielt.

Milchwirtschaft.

Labkäse. Um Labkäse zu bereiten, wird der süßen Milch Lab zugefügt, welches in Form von Labpulver, Tabletten oder Labessenz im Handel zu haben ist. Da das Lab aber stets in der Stärke verschieden ist, so muß man jedesmal seine Stärke ausprobieren. Ehe man das Lab der Milch zusetzt, wird sie auf ca. 30 Grad erhitzt. Die Gerinnung darf nicht zu schnell erfolgen, denn zu schnell geronnene Käse werden hart, doch darf die Gerinnung auch nicht zu langsam erfolgen, sonst bleiben die Käse zu weich. Der Bruch wird abgeschöpft, mit dem Käsefädel zerschnitten und mit der Käsefädel zerleinert. Da die zuerst erhaltenen Stücke zylinderförmig sind, so erhält man jetzt schon Scheiben. Der Bruch zu weichen Käsen kann auch ganz bleiben und direkt geformt werden. Nachdem wird er gesalzen und in den Reifungsraum gebracht.

Geflügelzucht.

Was hat der Geflügelzüchter im Spätsommer besonders zu beachten? Diese Frage ist für jeden Geflügelzüchter sehr wichtig. Die Antwort ist einfach. Er muß vor allen Dingen jedes Exemplar ausmerzen, das sich nicht zur Weiterzucht eignet. Dann muß er hauptsächlich der Mauer der Hühner große Aufmerksamkeit schenken. Ist doch ihr Körper infolge des Federwechsels geschwächt; daher sind auch die Tiere leicht Krankheiten ausgelegt. Es ist dringend geboten, verdächtige Tiere abzusondern. Sie dürfen aber nicht stillstehen. Deshalb ist es ratsam, sie durch eine Einfütterung von Häfeln, worunter Körner gemischt werden, zum Scharren anzuregen. Im allgemeinen müssen die Hühner vor Wind, Kälte und Nässe geschützt werden. Schutzvorrichtungen sollten daher auf keinem Hofe fehlen. Auch die Schaffung eines Staubbades ist ratsam, da die Hühner in der Mauer durch Ungeziefer arg heimgesucht werden. Asche oder Streusalz, dem etwas Insektenpulver und Schwefelblüte zugefügt wird, genügt dazu. Die Fütterung muß eine ausreichende und kräftige sein. Fettreiches Futter ist unentbehrlich. Dazu rechnet man in erster Linie Hafer und Pferdegerstenmais. Zerleinerte Eierschalen, Fischmehl, Weichfutter und Grünfutter ist ebenfalls wichtig.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Behandlung der Weinberge. Bei starker Verunreinigung muß noch einmal tüchtig durchgehackt werden. Besonders Sorge man dafür, daß die Unkräuter nicht zur Blüte resp. zum Reifen der Früchte kommen, weil sich sonst die Arbeiten verdoppeln. Blühende Unkräuter bringt man nach dem Behaden aus dem Weinberge, da sie sonst ihren Samen noch zur Notreise bringen.

Sauerwurm. Der Kampf gegen den Sauerwurm darf in keinem Jahre ausgelegt werden, wenn der Schädling nicht überhand nehmen soll. Der Kampf lohnt sich aber nur dann, wenn er auf großen Flächen gleichzeitig ausgeführt wird. Im andern Falle kommt von den Nachbargrundstücken immer wieder neuer Zug. Bekämpft werden alle Entwicklungsformen. Im Rheingau wurden mit dem Mottenfang gute Resultate erzielt und arbeiteten einzelne Domänen mit mehr als 1000 Lampen. Die Eier können durch Besprühen mit fünfprozentigen Floracit getötet werden. Die Raupen werden mit kleinen Zangen oder mit Nadeln abgelesen und die Puppen durch Abtragen der Stöcke zu vernichten gesucht.

Denkst du zurück an schöne Zeiten,
Du wünschst sie dir wieder her;
Und kämen wirklich schöne Zeiten,
Dieselben sind es doch nicht mehr!

Für die Hausfrau.

Wohl zu glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück.
Denn die Freude, die wir geben,
Rehrt uns eig'ne Herz zurück.

Der alte Schloßbrunnen.

In grauerwitterter Löwe liegt
Am Schloßtor und zeigt seine Pranken,
Um seine hauschige Mähne wiegt
Der Efeu die schwarzgrünen Ranken.

Aus weitem Rachen ergießt sich ein Strahl.
Wie klingt das Geplätscher so helle!
Als Knabe hielt ich unzähligmal
Die Hand in die eisige Quelle.

Der Löwenrücken glänzt dunkelgrün
Von Moos und schlüpfrigen Flechten;
Zur Linken sehe ich Kesseln blüh'n
Und Gräser zittern zur Rechten.

Aus dunklem Gewinkel kam oft versteckt
Eine Kröte und sprang auf die Mähne;
Auch Salamander, hübsch gelb gefleckt,
Schlüpfen lieb zwischen die Zähne.

Hier küßte sich mancher Wand'rer die Hand
Und führte sie durstig zum Munde,
Und mancher blickte tief über den Rand
Nach einem Nixlein im Grunde.

Auch manches verschwiegene Liebespaar
Hat Amor, den Schalk, getroffen —
Brachte sich feurige Küsse dar
Und träumten selig und wunderbar
Von neuem Lieben und Hoffen.

Otto Fromber, Dresden-Laubegast.

Der Mut.

Von A. Etmer.

Infolge des Krieges besinnt sich der Mensch jetzt allmählich wieder auf seine Bestimmung. Er merkt es, daß Geld und Gut nicht das Glück des Lebens ausmachen. Ach, Glück und Glas, wie bald bricht das, wie es im Sprichwort heißt. Glück? Wer kann noch heute von Glück reden? Wer bleibt ganz und gar vom Leid verschont, und wo ist die Familie, die von keinem Weh, keinem Elend mit sprechen könnte? Wohl keiner unter Hunderten geht jetzt unbeschwert von Kummer seines Weges. Und selbst, wenn er keine Verwandten, keinen Freund mit im Kriege hätte, so könnte und wollte er doch gewiß keinem leidenden Mitbruder die herzlichste Teilnahme verweigern. Ist er nicht imstande, hinauszuziehen fürs teure Vaterland, ist er zu schwach oder durchaus unfähig, so wird dies jeder echte Deutsche aus tiefstem Herzen bedauern. Gereicht es doch auch jeder deutschen Frau zur freudigen Genugtuung, daß gottlob der Deutsche mannhaft, mutig und treu, anstatt feige und unzuverlässig ist.

Dieser Mut ist eine hervorragend gute Eigenschaft, die schon im frühen Kindesalter gewendet und genährt werden soll. Zwar gibt es von Natur tollkühne Knaben, denen Einhalt geboten werden muß, aber auch kleine Hasenfüße, die niemals einer Gefahr, der nur angenommen oder in Wirklichkeit vorhandenen mutig entgegengetreten würden. Sie wachsen zu Feiglingen heran, wenn ihnen diese unglückliche Ängstlichkeit nicht abgewöhnt wird. Was dem liebevollen Zuspruch der Mutter nicht gelingt, gelingt dann wohl der barsch klingenden, aber im Grunde recht gut gemeinten Aufforderung des Vaters. Der angeregte Junge übt, wenn auch manch-

mal unter Herzklopfen, Selbstüberwindung aus, und nach und nach mag aus dem allzuschüchternen, mutlosen Knaben ein kleiner, tapferer Mensch werden, der schon beim Heranwachsen über die frühere Hasenherzigkeit lächelt. Jedenfalls soll der Erzieher sich bemühen, dem Kinde Furchtlosigkeit beizubringen und das Gegenteil nicht auskommen lassen. Die Liebe treibt die Furcht aus. Zu diesem Zwecke muß die Erziehung auch derart sein, daß das Kind keine Furcht vor dem Erzieher verspürt und sich mit seinen Angsten und Nöten in seiner Freude und seiner Lust vertrauensvoll und aufrichtig an ihn wendet. Dann darf ihm aber auch nicht von Außenstehenden, seien es Dienstboten, oder wer es sei, Furcht eingejagt werden. Der Krieg erfordert mutige, getroste Herzen. Er legt unendlich viel Schweres auf; so viel, daß mancher das Leben kaum mehr erträglich findet. Er zeitigt aber wiederum viele große Eigenschaften, die zu einer andern Zeit nicht so zum Vorschein gekommen wären, wie Heldennut und Entschlossenheit, Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit, Demut und Frömmigkeit. Möge der Deutsche diese guten Eigenschaften noch immer mehr in sich zur Entfaltung bringen und sie auch späterhin, wenn die Anspannung aller Kräfte naturgemäß nachlassen wird, betätigen!

Küche und Keller.

Steinpilze. Die Steinpilze werden sauber gekühlt, von den unter dem Hute sitzenden Samenfasern befreit, in dicke Scheiben geschnitten und in kochendem Salzwasser abgeschwemmt. Hierauf schüttet man sie auf einen Durchschlag, spült sie mit kaltem Wasser ab und läßt ablaufen. Alsdann läßt man reichlich Butter in einer Kasserolle zergehen, schüttet die Steinpilze hinein und schmort sie langsam weich, wozu ungefähr eine halbe Stunde nötig ist. Nun schmeckt man sie mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie ab, streut etwas Mehl oder geriebene Semmel über, schwenkt die Pilze damit gut durch und läßt sie noch einige Minuten dampfen.

Kochzeit einzumachender Früchte. Halbierte Aprikosenfrüchte werden 15 Minuten bei 80 Grad Celsius erhitzt, dagegen erfordern ganz eingelegte Früchte eine Dampfszeit von 20 Minuten bei 90 Grad Celsius. Aprikosen in Zuckersirup werden 10 Minuten bei 80 Grad Celsius erhitzt, die Früchte der Mirabellen möglichst langsam 10 Minuten bei 90 Grad Celsius, Reineclaudenfrüchte in Gläsern 15 Minuten bei 80 Grad Celsius, dieselben Früchte in Zuckersirup dagegen 10 Minuten bei 90 Grad Celsius. Pfirsiche erfordern eine gleiche Kochzeit wie die Reineclauden, Feigen 20 Minuten bei 90 Grad Celsius, Zwetschgen in Zucker 20 Minuten bei 80 Grad Celsius und in Zuckersirup die gleiche Kochzeit bei 95 Grad Celsius. Zwetschgengutputt in Gläser gefüllt, wird nur 10 Minuten bei 90 Grad Celsius gekocht. Birnen in Zucker gebrauchen 30 Minuten, in Zuckersirup nur 20 Minuten. Apfelfutputt, in Gläser gefüllt, wird 20 Minuten bei 90 Grad Celsius und Preißelbeeren, ebenfalls in Gläser gefüllt, 15 Minuten bei 90 Grad Celsius gekocht. Die eßbaren Kastanien bedürfen 20 Minuten bei 95 bis 100 Grad Celsius und die Quitten 20 bis 30 Minuten bei 90 Grad Celsius Kochzeit.

Birnen-Kompott. Nicht allzu reife Birnen schält man, teilt sie in Viertel, schneidet das Kernhaus heraus, gibt sie mit etwas Wein in eine Kasserolle, füllt etwas Zitronenschale daran und dünstet die Birnen so vollständig weich. Den Saft läßt man ein und gießt ihn über die Birnen.

Haushauswirtschaft.

Teppiche zu reinigen. Als ausgezeichnet hat sich folgendes einfache Mittel bewährt. Man übergießt Sauertraut mit Salmiak, streut es auf den Teppich und büstet es auf. Zuletzt wird mit sauberem Teppichbesen nachgebürstet. Im Sommer zieht man den Teppich, wenn er tüchtig gekloppt und gebürstet ist, über taufrischen Rasen.

Strohüte von schwarzer und brauner Farbe, welche durch Regen und Staub unansehnlich wurden, büstet man aus, reibe sie dann mit Benzoeintur ein und wird ihnen damit ihr frisches Aussehen wieder geben.

Polierte Möbel erhalten einen sehr guten Glanz, wenn man sie zweimal im Jahr mit Spiritus und Mandelöl abpoliert. Die Mischung muß aus gleichen Teilen bestehen und wird sehr sparsam angewendet.

Gemeinnütziges.

Zur Reinigung von Ölfarbenaufstrichen stelle man sich eine Borax-Seifenlauge her, indem man 1 Liter Regenwasser siedet und darin 35 Gramm Borax und 65 Gramm Kernseife auflöst. Diese Lösung wird auf einem Flanellappen ausgegossen und damit der Gegenstand abgerieben; zuletzt wird mit reinem weichen Wasser nachgewaschen. Die Lösung wirkt in keiner Weise ätzend und wird vornehmlich für kostbare Ölfarbenaufstriche zu verwenden sein. Für Fußböden z. B. kann schon eine scharfe Seife in Anwendung und der Borax in Wegfall kommen.

Gesundheitspflege.

Die Bergkrankheit, bestehend in plötzlicher Schwäche und Ohnmachtsanfällen, hielt man früher für eine Wirkung der dünnen Luft in den oberen Regionen, die umso intensiver sei, je schneller der Wechsel vor sich gehe. Man befürchtete daher bei den Gebirgsbahnen einen schädlichen Einfluß auf den menschlichen Organismus. Diese Befürchtung hat sich aber zum Trost zartnerviger Reisender nicht bewahrheitet. Der Gelehrte Regnard hat durch Versuche gefunden, nicht die schnell vor sich gehende Vertauschung des starken Luftdrucks in niederen Gegenden mit dem schwächeren auf Gebirgen ist die Ursache zur Bergkrankheit, sondern lediglich die Anstrengung des Steigens und Kletterns, bei welcher das Ungewohntsein als ein wesentlicher Faktor anzusehen ist. Ein Kaninchen in einem elektrisch bewegten Rade zu dauerndem Lauf gezwungen und unter verdünnte Luft gebracht, wurde sehr bald von Ohnmacht befallen, und zwar bei einer Verdünnung, die etwa einer Höhe von 4000 Metern entspricht, das ist die Höhe der Alpen, während ein anderes Kaninchen, in Ruhe belassen, bei einer Luftverdünnung, die einer Höhe von 8000 Metern entspricht, Störungen erkennen ließ, obwohl 8000 Meter, die Höhe des Himalaja repräsentiert. Gebirgssteiger können daraus den Schluß ziehen, daß es nicht empfehlenswert ist, in dieser Beziehung des Guten zuviel zu tun. Besonders Schwachnervigen ist eine gewisse Gemächlichkeit anzuraten, um so mehr, da ein solcher Ohnmachtsanfall vorher nicht verspürt wird wegen des Mangels an Müdigkeitsgefühl in den oberen Luftschichten mit ihrem geringeren Druck. Nur dann haben diese Gebirgsreisen wirklichen Nutzen von dem wohlthätigen Einfluß der Gebirgsluft.

Verpackung und Versendung des Obstes.

Nicht nur der Obstzüchter von Beruf, sondern auch der Laie wird manchmal in die Lage kommen, Obst auf weite Entfernungen verschicken zu müssen; soll dasselbe aber im unverletzten Zustande in die Hände des Empfängers gelangen, so müssen seitens des Absenders eine Reihe von Bedingungen erfüllt werden, die nur allein einen tadellosen Zustand des Obstes nach vorausgegangenem Transporte gewährleisten. Da wäre an erster Stelle die Bedingung zu erfüllen: Pflüde das Obst vorsichtig ohne jegliche Verletzung ab und lege es ebenso vorsichtig in den Pflüdtorb! Auch beim Umfüllen in ein anderes Gefäß darf das Obst nicht geschüttelt, sondern es muß einzeln gelegt werden; es dürfen sich sonst Stöße und Druckschläge, die vielleicht anfangs gar nicht zu bemerken sind, späterhin aber sehr unangenehm hervortreten. Die zweite Bedingung lautet: Benutze zum Transport des Obstes nur Kisten mit stärkeren Wänden, die also gegen Stoß, Druck und Schlag gesichert sind. Pappschachteln sind auf jeden Fall zu dem Zwecke ausgeschlossen, auch können Körbe im allgemeinen nicht empfohlen werden. Hinweisen möchten wir besonders auf die von der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz empfohlenen „Rheinischen Obstkisten“ als Einheitspackung zum Kernobstversand. Wichtig ist auch die Erfüllung folgender Bedingung: Das Obst muß in der Kiste festliegen! Gegen diese Forderung wird leider noch sehr oft gefehlt und darum kann es nicht ausbleiben, daß das Obst infolge der gegenseitigen Reibungen u. s. w. verletzt werden muß. Wollen wir daher dieser Bedingung gerecht werden, so werden wir bei Tafelobst zunächst jede einzelne Frucht in Papier einhüllen, wozu sich am besten Seidenpapier eignet. Beim Zusammenpacken der genügend großen Papierflächen darf sich aber kein harter Knoten bilden, da derselbe sonst Druckschäden erzeugen könnte. Sodann müssen wir unbedingt gutes Zwischenmaterial besitzen. Vorzügliches Zwischenmaterial sind: Watte (leider etwas teuer), Seidenpapier, sonstiges weiches Papier und Holzwole. Gewöhnliche Holzwole ist aber in der Regel zu hart, es sei denn, sie stamme von Buchenholz. Sehr gut ist die sogenannte Pomologenwole, da sie feinfädig, absolut trocken, geruch- und staubfrei ist, also alle Vorzüge besitzt, die man an ein gutes Zwischenmaterial stellen kann. Untaugliche Zwischenmaterialien sind: Heu, Stroh, Torfmüll u. s. w., weil sie teils das Aroma der Früchte beeinträchtigen, teils zu hart sind.

Man legt abwechselnd eine Lage Material und eine Lage Obst in die Kiste; zuletzt nimmt man eine stärkere Lage Zwischenmaterial, auf welchem der Lattendeckel fest aufliegen muß, so daß ein Rütteln der Früchte ausgeschlossen ist. Der Versand der Früchte erfolgt nur per Post oder per Eilgut.

Eversberg.

Bei der Anlage neuer Erdbeerbeete sorge man in erster Linie für die Beschaffung von piktierten Pflanzen; solche gewährleisten einen unbedingt höheren Ertrag, als nicht verschultes Pflanzenmaterial. Ist man geneigt, die Pflanzen von einer Firma zu beziehen, so sehe man doch nicht auf ein paar Groschen und bestelle vor allem dort nicht, wo uns 100 Stück für 1,50 Mark offeriert werden. Das ist in 90 von 100 Fällen minderwertiges Zeug, Schundware, die das Pflanzen nicht wert ist. Für gutes, piktier-

tes Material sind 3 Mark pro 100 Stück ein sehr angemessener Preis. Ein voller Ertrag ist allerdings auch von solchen Rankenpflanzen nicht im nächsten Frühjahr, sondern erst im darauffolgenden Jahre zu erwarten. Die Anpflanzung selbst nimmt man am besten von Mitte August bis Anfang September auf ein Gartenbeet in sonniger, nicht von Bäumen beschatteter Lage vor, falls der Boden nicht trocken und die Temperatur nicht zu hoch ist. Vor Mitte August ist es gewöhnlich zu heiß und trocken; nach dem 10. September kann auch ein Pflanzen nicht mehr empfohlen werden, weil eine genügend reiche Bewurzelung vor Eintritt der Fröste kaum noch stattfinden dürfte. Man pflanzt zweckmäßig am kühlen Abenden bei einem allseitigen Abstände von mindestens 40 Zentimeter, nachdem vorher der Boden mit verrottetem Stalldung gut gedüngt wurde. Zur Ergänzung der Stallmüddüngung gibt man einige Wochen später 2 bis 3 Kilogr. Kalidüngesalz und 5 Kilogr. Thomasmehl pro Ar, welche Düngemittel in den Reihen ausgestreut und untergehackt werden; dazu empfiehlt sich noch eine Kalkdüngung von zirka 10 Kilogr. Kalk oder Kalksteinehl. Die Stickstoffdüngung braucht man erst Ende Februar in Gestalt von 2 Kilogr. schwefelsaurem Ammoniat pro Ar zu verabreichen. Nach erfolgter Pflanzung sind die Setzlinge gut anzugießen; bei trockenem Wetter kann häufigeres Bebrausen der Pflänzchen in den Abendstunden sowie ein Begießen ab und zu nur angeraten werden, bis die Pflanzen gut angewachsen sind. Man hält die Beete von Unkraut frei, lockert auch im Verlaufe des Herbstes vorsichtig den Boden und bedeckt denselben vor Eintritt der Fröste mit strohigem Mist, der einerseits ein gutes Schutzmittel gegen das Erfrieren der Wurzeln ist, andererseits den Pflanzen Nahrung zuführt. Man habe aber acht, daß das Herz der Pflanzen hierbei frei bleibt.

Rosentohl gehört zu den schmachhaftesten aller Gemüße. Dabei ist seine Zucht leicht, denn einmal gepflanzt, bedarf er kaum noch der Pflege. Er ist auch mit jedem Boden zufrieden, bringt aber auf gutem Boden bessere Erträge als auf magerem. Viele Leute brechen im Herbst die Köpfe aus, damit die Rosen dicker und fester werden. Man sei aber damit sehr vorsichtig, sonst gehen die Rosen auf und dann ist der ganze Ertrag verloren.

Das Alter des Samens ist von Einfluß auf die Keimfähigkeit desselben. Zwar verlieren die Samen der einzelnen Pflanzenarten ihre Keimfähigkeit nicht gleich schnell, jedoch läßt sich behaupten, daß die Samen um so keimfähiger sind, je geringer das Alter derselben ist. Wenn tunlich, sollte man daher nur Samen der lehtjährigen Ernte ausäen, sie bieten die beste Gewähr für eine normale Keimfähigkeit. Hat der Landwirt aber die Absicht, Samenförner länger als ein Jahr aufzubewahren, um sie später noch zur Aussaat zu benutzen, so müssen dieselben äußerst sorgfältig aufbewahrt werden. Auch muß bei älterem Saatgut die Samenmenge entsprechend größer genommen werden. Samenförner, die schon auf dem Halme ausgeleimt waren, können zwar, wie dieses die Beobachtungen lehren, unter Umständen zur Aussaat verwendet werden, doch wird man nur im Notfalle, d. h. wenn man keine anderen Samen zur Verfügung hat, oder wenn es sich darum handelt, eine bestimmte Art zu erhalten, von der Benutzung der sogenannten ausgewachsenen Samen Gebrauch machen.

Neue Dahlien. Die Dahlie ist wieder Modeblume geworden und die Zahl der Neuheiten ist kaum noch zu übersehen. Manche gleichen sich aber auch derart, daß man sie kaum unterscheiden kann, daher Vorsicht bei teuren Neubestellungen. Die meisten Liebhaber finden zurzeit die Edel- oder Kaktusdahlien, daneben finden besonders die kleinen Pompons Beachtung und endlich werden heute auch Pionien- und Halbstraußendahlien auf den Markt gebracht, die wirklich hübsch sind. Von den Kaktusdahlien darf ich Blumenfreunden als schöne und erprobte Blüher empfehlen: Comtesse of Lonsdale (lachsrot), Kriemhild (rosa), Vint Pearl (rosa), Madsehl (dunkelrot bis schwarz), Florense M. Stredwich (weiß), Goldball (gelb), Geiselher (feinstrahlig rot), Erbkönig (gelbrot), Nymphen-Dainty (gelbgründig rosa). Die beste Schnitt- und Gärtnerdahlie ist wohl noch immer Kriemhild, die unermüdlich blüht und stets Material zu Kränzen liefert. Dainty ist wunderbar fein und langstielig, und Knirps ist von eigenartiger Schönheit.

Steile Böschungen liegen meist leer, verwildern und bringen so keinen Ertrag. Dennoch sind dieselben sehr gut zu verwerten. Liegen sie an der Sonnenseite, so sticht man mit einem Spaten Löcher aus, füllt sie mit Erde und pflanzt Erdbeeren hinein. Die gelangen sehr früh zur Reife, bringen Früchte in großer Menge und von hohem aromatischen Gehalt. Ist der Boden der Böschung nicht besonders gut, was aber durch das Ausstechen verbessert wird, so kann man Quitten und Haselnüsse ziehen. Ist der Boden etwas feucht, so können mit Vorteil schwarze Johannisbeeren angepflanzt werden. Ist die Böschung etwas schattig, so ist eine Bepflanzung mit Brombeeren anzuraten. Bei gutem, ziemlich tiefgründigem Boden ist eine Anpflanzung von Apfelfordons sehr rentabel. Am geeignetsten sind Kordons, die an Draht aufgezogen werden. Auch diese Anlage zeitigt ihre Früchte sehr früh und hat noch den besonderen Vorteil, daß ihre Blüte leicht zu schützen ist.

Ersatz für Komposterde. Obschon jeder Gartenfreund das ganze Jahr hindurch darauf bedacht sein soll, seinen Vorrat an Kompost zu vergrößern und zu ergänzen, so kommt doch im Herbst, besonders zur Zeit der Baumpflanzungen, oft Mangel vor. Da wird nun zu Ersatzmitteln gegriffen, die oft, trotzdem sie viel teurer sind, den Zweck absolut nicht erfüllen. Und doch ist ein Ersatz leicht zu beschaffen, indem man Gartenerde und halbverrotteten Dünger zu gleichen Teilen vermischt. Man legt zu diesem Zwecke einen Haufen zusammen, der abwechselnd aus einer Lage Gartenerde und halbrottetem Dünger besteht. Dieser Haufen wird dann vier- bis fünfmal umgestochen und zerkleinert. Die so gewonnene Masse hat ein faseriges Aussehen, ist locker, fettig und warm. Sie ist sehr geeignet, durch ihre schwammige Feuchtigkeit die so wichtige Wurzelbildung zu befördern. Da sie auch schnell und ohne erhebliche Kosten herzustellen ist, so wird diese Methode manchen Gartenfreund aus der Verlegenheit helfen.

Ein einfaches Mittel, die Mäuse von Blumenwiebeln fern zu halten, kann sich jeder Gartenbesitzer verschaffen, indem er rund um die Beete recht stachelige Rosen- oder sonstige Reiser, wie Weißdorn und Berberitze, in die Erde legt. Es ist dieses dem Umsteden mit Glascherben vorzuziehen. Die dornigen Reiser verkaufen mit der Zeit.